Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 29 (1935)

Heft: 4

Artikel: Religiös-soziales : Teil III (Fortsetzung). 3., Religiös-Sozial und darüber hinaus

Autor: Ragaz, Leonhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136712

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bildlich für alle Zeiten, „der Weg, die Wahrheit und das Leben", als das, was dem Menſchen Gott vermittelt, aufgezeigt worden iſt. Demnach iſt uns mit dem, was Chriſtus gelebt und gelehrt hat, auch die Ausrüſtung vorbildlich gegeben, die uns für unſer gegenwärtiges Leben den Anſchluß an Gott vermittelt und uns nach dem Tode der Auferſtehung teilhaftig werden laſſen ſoll. Mit obiger Ausſage Barths aber, die den Menſchen die ganze Lebenszeit hindurch beſtändig in unendlichem Widerſpruch ſtehen läßt, ſind ihm auch die Möglichkeiten für eine Nachfolge Chriſti abgeſprochen, was nicht neuteſtamentlich gedacht iſt. *Carl Dallago.*

(Fortſetzung folgt.)

Religiös-Soziales, III.

(Fortſetzung.)

3. Religiös-Sozial und darüber hinaus.

Ich habe verſucht, ohne Feindſchaft, ja ſogar, ſoweit es auf mich ankommt, in Freundſchaft, die religiös-ſoziale Bewegung gegen das Quäkertum und die Oxford-Bewegung abzugrenzen. Bei dieſen handelte es ſich um Wege, die von vornherein nicht innerhalb der religiös-ſozialen Bewegung, ſondern außer ihr verliefen und die nicht von ihr ausgegangen ſind, auch wenn in einzelnen Fällen Religiös-Soziale auf ihnen wandeln. Aber nicht weniger wichtig, vielleicht ſogar noch bedeutend wichtiger, iſt eine Klärung ähnlicher Art, wie wir ſie jenen Bewegungen gegenüber vornehmen mußten, innerhalb der religiös-ſozialen Bewegung ſelbſt. Es gibt in ihr gewiſſe Strömungen, die teils in ihr verharren, teils über ſie hinausſtreben und die ich alle unter das von mir ſelbſt gewählte Stichwort bringen möchte: Ueber Religiös-Sozial hinaus!

Was meine ich damit?

Ich will das zu zeigen verſuchen, indem ich noch einmal an das erinnere, was ich für den Kern der religiös-ſozialen Bewegung halte. Sie iſt, wie ich ſie verſtehe, eine Auffaſſung der Sache Chriſti, die von dem neu ergriffenen Glauben an das *Reich Gottes für die Erde* her eine Revolution ſowohl im ganzen *Verſtändnis* der Glaubenswelt als auch in der *Verwirklichung* der Sache Chriſti erwartet und erſtrebt, im Sinne ihres großen Leitwortes: „Wir warten nach Gottes Verheißung auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnt." (2. Petrusbrief 3, 13 ff.) Dabei iſt weſentlich, daß wir die Spur dieſer neuen Gerechtigkeit, die dann freilich auf reinigende Erfüllung in Größerem hinweiſt, im *Sozialismus* und in der ſozialen Gärung gefunden haben und dieſe Linie nicht verlaſſen.

Wo ſetzt nun hier das Darüberhinaus an? Das iſt eigentlich leicht zu erraten. Wir hoffen, mit allem Sozialismus, auf eine Ueberwindung des Kapitalismus und kämpfen dafür. Aber zum Unterſchied von dem mehr oder weniger marxiſtiſch gefärbten Sozialismus können wir dieſe Ueberwindung nicht bloß von einer politiſch-wirtſchaftlichen Umgeſtaltung erwarten, ſondern in letzter Inſtanz bloß von einer Aenderung der Geſinnung. Zweierlei wird dabei vor allem wichtig ſein: Wenn eine wirkliche ſozialiſtiſche Ordnung möglich ſein ſoll und damit eine tatſächliche Ueberwindung des Kapitalismus, ſo müſſen die Menſchen lernen, wirkliche *Gemeinſchaft* zu halten, in Gemeinſchaft zu leben und zu arbeiten, für einander zu arbeiten, ſtatt gegen einander, einander in der Arbeit zu dienen. Kurz: aus bloßem Sozialismus muß dann *Bruderſchaft* werden. Dann aber liegt nahe, daß man verſucht, ein ſolches Gemeinſchaftsleben ſchon heute inmitten der kapitaliſtiſchen Welt zu verwirklichen, zunächſt im Kreiſe von Menſchen, die dafür vorbereitet ſind, die es dahin drängt. Alles in Freiheit und Freiwilligkeit, nicht im Rahmen der Zwangsordnungen, die der rein politiſch-wirtſchaftliche Sozialismus natürlich nicht entbehren kann. Es würde alſo gleichſam das Experiment eines im tiefſten Sinne ſozialiſtiſchen Lebens gemacht.

Damit ſteht vor uns eine der Formen, in denen die religiös-ſoziale Bewegung ſozuſagen über ſich hinausſtrebt,

Die Siedelung.

Die Siedelung, und zwar die ſozialiſtiſche, ja, in beſtimmtem Sinne, kommuniſtiſche, iſt vielen von uns immer gar ſehr am Herzen gelegen und einige von uns haben verſucht, mehr oder weniger davon zu verwirklichen. Auch der „Gartenhof" in Zürich-Außerſihl (wenn wir uns den Namen aneignen dürfen, den man uns nun gibt, nachdem er früher dem Mutterhaus von Caſoja, das hart daneben liegt, gehörte) wollte und will ein Stück Siedelung, freilich mehr im Sinne der engliſchen Settlements, ſein. Ausgeſprochen ſozialiſtiſche Siedelung im Sinne der gemeinſamen Handarbeit aber iſt der „Werkhof" bei Rüſchlikon, wo nun ſeit Jahren unſere Freunde ihren ſchweren Kampf um dieſe edle Sache mit großer Tapferkeit, Treue und Lauterkeit führen, während der von uns einſt übernommene Verſuch von Herrliberg bald Fiasko gemacht hatte. Etwas von Siedelungsgeiſt atmet auch das, was Otto Lauterburg mit ſeiner Frau und ſeinen Freunden im Saanenlande tun, wie die Volkshochſchulen von Caſoja und Neukirch, die uns mehr oder weniger nahe ſtehen. Eine wirkliche Siedelung, wieder mehr im Stile des Settlements, wenn auch in einfacher Form, iſt das Heim der Freunde Bietenholz in Baſel.

Was ſagen wir zu dem Unternehmen der Siedelung vom religiös-ſozialen Boden aus?

Es ist selbstverständlich: Wir sagen dazu von Herzen Ja. Bescheidener ausgedrückt: *Ich* tue das, überzeugt, daß mir kein Religiös-Sozialer *widerspricht*, auch wenn nicht alle gerade dieser Form so zugetan sind wie ich selbst und viele andere. Immer noch stehe ich, im Wesentlichen, nicht in allen Einzelheiten, auf dem Boden, den Bietenholz einst gezeichnet hat.[1]) Der Umstand, daß seither die hohe Welle der Siedelungsbewegung zurückgetreten ist, beirrt mich darin nicht; diese Flut kann wiederkehren, und ich glaube, daß sie es tun wird. Die Siedelung bleibt für mich eines der Grundelemente einer wahrhaft sozialistischen Ordnung.

Nur Eines halte ich mit all den am Siedelungswerk beteiligten Freunden, die ich genannt habe, als Voraussetzung dieser Zustimmung fest: die Siedelungsbewegung darf sich nicht von der sozialistischen Bewegung, diese im weiteren Sinne, nicht als Parteiform verstanden, entfernen. Sie darf nicht Selbstzweck werden. Ihr Sinn und Wesen muß bleiben, daß sie der großen Bewegung auf die sozialistische Wiedergeburt der Gesellschaft hin Kräfte zuführen will. Sobald sie sich von diesem Zusammenhang löste, geriete sie in ein willkürliches Wesen, würde von den Winden und Wellen menschlicher Einfälle hin und her getrieben und zuletzt an die Klippen oder auf den Sand geworfen, wie das so oft geschehen ist. Die Siedelung, wie ich sie verstehe und allein billigen kann, ist ein Ort, wo man die tiefste und letzte Quelle der Kräfte aufgräbt, von denen allein der Sozialismus leben kann.

Aber wir können uns noch höher erheben und sagen: Wie der Sozialismus zuletzt nur von den reinen und heiligen Kräften des Reiches Gottes lebt, so kann die höchste Aufgabe der Siedelung sein, die Kräfte des *Reiches Gottes* zu suchen und gleichsam sakramental wirksam zu machen, damit sie erlösend in die Gesellschaft strömen, den Egoismus brechend und Dämonen bannend, Gemeinschaftsleben, Demut, Dienen möglich machend.

Wir kommen von hier aus, ohne übrigens die Siedelung zu verlassen, noch einen Schritt weiter, indem wir uns an das Zweite erinnern, was nötig ist, wenn wirklicher Sozialismus möglich sein soll. Welches ist dieses Zweite? Es ist, meine ich, die Brechung des *Mammonsbannes*, die Ueberwindung des *Eigentums- und Besitzdämons*. Auch das sollte *geleistet*, auch das sollte *gezeigt*, auch das sollte nicht bloß geredet, sondern *gelebt* werden. Und hier taucht eine weitere Gestalt dessen auf, was über die bloße religiös-soziale Bewegung hinauszuführen scheint:

Die evangelische Armut und der Kommunismus Christi.

Ich gedenke nicht, jetzt über diese gewaltigen Themen ausführlich zu reden, sondern bloß sie in diesen Zusammenhang zu stellen.

---

[1]) Vgl. *Alfred Bietenholz:* Die Siedelung. Schriften der Quelle. (Gartenhofstraße 7, Zürich 4, zu haben.)

Es ist längst meine auch schon oft ausgesprochene aber wenig beachtete und verstandene Ueberzeugung, daß der Sozialismus nur möglich ist, wenn *Kommunismus* ist. Der Kommunismus ist die höchste, die eigentliche Gemeinschaftsform der Sache Christi, im Sinne jener Gemeinde von Jerusalem, wo „Niemand von seinen Gütern sagte, daß sie sein eigen seien, sondern sie alles gemein hatten". Muß ich noch hinzufügen, daß dieser Kommunismus nicht mit dem von Lenin und Stalin zu verwechseln ist?

Zu ihm aber gehört *die Armut*. Muß ich hier hinzufügen, daß das nicht die rein wirtschaftliche Armut ist, die erzwungene, traurige, sklavische Armut, sondern die Armut Christi, die Armut des heiligen Franz, die Armut, die aus dem Reichtum Gottes fließt, also etwas sehr viel Größeres und Tieferes — jene Armut, die Dante in der Divina Commedia immer wieder als die Zentralforderung der Sache Christi hinstellt, jene Armut, die nicht eine bestimmte, schablonenhaft geregelte Lebensform ist, sondern die Ueberwindung des Eigentums- und Besitzbannes durch das „Reichsein in Gott", also eine gegenüber der natürlichen Stimmung des Menschen völlig veränderte Einstellung zu Geld und Gut, Besitz und Eigentum.

Diese Armut und dieser Kommunismus Christi haben besonders in der Zeit unmittelbar nach dem Kriege viele von denen, die zu uns gehörten, ergriffen und wohl die meisten von uns mehr oder weniger berührt. Ich meinerseits gestehe, daß ich eine ganze Lebensperiode hatte, wo *dieser* Weg allein mich anzog und wo ich *ihn* gegangen wäre, wenn er sich hätte öffnen wollen. Meine Teilnahme am *Versöhnungsbunde* hatte *diesen* Sinn. Dort aber fanden sich damals neben solchen, die bereit gewesen wären, ihn zu gehen, wenn auch in aller undemonstrativen Einfachheit, andere, allzu Einflußreiche, die weder diesen noch überhaupt irgend einen *entschiedenen* Weg gehen wollten. Nach einem Erleben, das für mich zum schwersten meiner Existenz gehörte, wenn auch Wenige davon wußten, kehrte ich auf den ursprünglichen religiös-sozialen Weg zurück. Und was sagen wir nun vom religiös-sozialen Boden aus dazu?

Selbstverständlich können wir, rein grundsätzlich gesprochen, dazu nur Ja sagen. Wenigstens ich. Und viele mit mir.

Es ist ein Hochweg, der höchste der Wege. Wer ihn geht, so oder so, der hilft die Welt vom Bann des Mammons und des Eigentums erlösen, wie kein Sozialismus allein es tun kann. Ja, ich gehe noch weiter: Wenn das nicht, in einer allgemeineren, weniger beispielhaften und zugespitzten Weise, als eine große Umstimmung der Gemüter, die Atmosphäre der Welt wird — oder soll ich bescheidener sagen: ein starkes *Element* der Atmosphäre der Welt wird, dann wird auch nicht einmal Sozialismus möglich sein. Denn dann werden Mammonsbann und Besitzdämon nur andere Formen annehmen.

Aber wieder ſage ich: Sozialismus ſoll ſein. Wieder ſage ich: Dieſer Weg wäre ganz falſch, führte in allerſchwerſte Verirrungen hinein, wenn er ſich vom Sozialismus und vom ſozialen Kampfe löſen wollte. Ich meine: Denen, die irgendwie — ſei's in der Siedelung, ſei's in anderer Form — dieſen Weg gehen, darf er nie Selbſtzweck ſein. Nie darf ihnen das Ringen um die politiſche und wirtſchaftliche Ueberwindung des Kapitalismus und die Schaffung neuer, ſozialiſtiſcher Ordnungen gleichgültig ſein. In Symbolen ausgedrückt: Ueber der Siedelung darf die Genoſſenſchaft und Gewerkſchaft nicht zu kurz kommen. Im Gegenteil: ſie ſoll wirklich Genoſſenſchaft und Gewerkſchaft erſt recht möglich machen. Nie darf der Höhenweg der Tiefe entfremden, er muß vielmehr — wer es faſſen kann, faſſe es! — erſt recht mit der Tiefe verbinden. Nie darf er zum Hochmut führen, nur zur Demut. Nie darf er Selbſtzweck ſein. Es muß — ſo wollen wir es wieder ſagen — die *Nachfolge* ſtets mit dem *Reiche* verbunden ſein. Sonſt wird ſie Sport und Spiel und Selbſtüberhebung. Das Reich aber will in die *Welt*, will in die Tiefen, will in die Höllen hinein; es will ſich in den groben Dingen dieſer Welt geſtalten. Nur im engſten Zuſammenhang mit ihnen können Armut und Kommunismus Chriſti echt bleiben. Keine ſchlimmere Verirrung von Chriſtus weg könnte es geben, als wenn Einer oder eine Gruppe oder eine Bewegung ſagten: „Wir zeigen durch unſer Leben in der Armut, wie gleichgültig alle materiellen Güter ſind — darum kümmert Euch, Ihr Proletarier, Ihr Armen, Ihr zu kurz Gekommenen, nicht ſo ſtark um dieſe. Laſſet ſie willig den Reichen. Und kämpfet nicht um den Sozialismus — ſehet, man kann auch im Kapitalismus brüderliches Gemeinſchaftsleben haben wie wir." Das wäre eigentlich nur ein heiliger Egoismus, der ſchlimmſte von allen Egoismen. Es wäre kein Segen darauf. Solche Haltung wäre wieder losgelöſt von der großen Regel: „Trachtet zuerſt nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit" — welche die Gerechtigkeit einer „neuen Erde", die Gerechtigkeit neuer Ordnungen *aller* Menſchengemeinſchaft iſt. Nirgends im Neuen Teſtamente finden wir, daß die Armut als Lebensform Einzelner in der Nachfolge Chriſti ein Selbſtzweck würde. Sie ſteht bei den Apoſteln im Dienſte ihrer großen Aufgabe der Verkündigung der Gerechtigkeit des Reiches. Und ſo ihre Gemeinſchaft. Es gibt keine echte Gemeinſchaft als Selbſtzweck — ſie kann nur ſein, wenn ſie dem Reiche und ſeiner Gerechtigkeit dient.

Damit kommen wir auf ein weiteres Thema dieſes Ueber-die-religiös-ſoziale-Bewegung-hinaus, ich nenne es

Die Gemeinde.

Auch die Siedelung bekommt ihren höchſten Sinn erſt in der Gemeinde. Die Gemeinde iſt die Verbindung von Menſchen in Chriſtus, von ihm erfaßt, von ihm „erwählt", von ihm getragen, aus ihm ihre Kraft ſchöpfend. Man kann wohl ſagen, daß auch aller Sozialismus

und Kommunismus erſt in der Gemeinde ſeine Erfüllung findet. Erſt aus einem Zuſammenſchluß in Chriſtus können jene Kräfte ſtrömen, von denen alle Gemeinſchaft lebt, bis in die Genoſſenſchaft und Gewerkſchaft, bis in jede Fabrikwerkſtatt und in jedes Büro hinein. Wobei aus der im Weſen Einen Gemeinde unendlich viel Gemeinde in Einzelgeſtaltung wachſen kann und ſoll.

Es liegt darum durchaus im Weſen der religiös-ſozialen Bewegung, daß ſie ſelbſt ſich auch in einer neuen Gemeinde erfüllt und es iſt wohl das Höchſte, was ſie erreichen kann, wenn all ihre Glieder ſich als einer ſolchen Gemeinde, dem „Volke Gottes", von dem Blumhardt redet, angehörig fühlen. Auch iſt es eine große Sache, wenn dieſe Gemeinde da und dort etwas wie eine ſakramentale Verkörperung findet, vielleicht in einer Siedelung, vielleicht auch anderswie. Aber wieder iſt zu ſagen: Nie darf die Gemeinde ſich vom *Reiche* löſen. Die Gemeinde hat nur Sinn und Wert als Trägerin, als Verkörperung des Reiches. Das Reich aber will die Gerechtigkeit Gottes für die „neue Erde". Dafür arbeitend, kämpfend, leidend allein iſt ſie Gemeinde und empfängt Kraft und Segen Gottes.

Wenn ſie ſich davon loslöſte, geriete ſie in den leeren Raum und erführe allen Fluch der Willkür. Dann würde ſie eine Sekte, das heißt wörtlich und weſentlich: eine abgeſchnittene, ausgeſchnittene, von dem lebendigen Strom der Wahrheit des Reiches abgetrennte Sache. Das wird ſie auch dann, wenn ſie zwiſchen ſich und die Weltarbeit die große eschatologiſche Leere legt, das heißt: wenn ſie ſich mit dem Hinweis auf das nahende Ende von allem Kämpfen und überhaupt allem Wirken in der Welt in einen heiligen, in Wirklichkeit ſtets allerunheiligſten Raum zurückzieht. Durch dieſen leeren Raum wird ſie vom lebendigen Gott und ſeinem Chriſtus ſelbſt getrennt. Wehe ihr vollends, wenn ſie, auf dieſen Eisgipfel gelangt, ſich gar für *die* Gemeinde hielte! Die Gemeinde Chriſti wohnt nicht auf der Höhe, ſondern in der Tiefe! Sie wohnt nicht bei den reinen Auserwählten, ſondern bei den armen, leidenden, ſündigenden Brüdern und Schweſtern — mitten in der Welt, ja in der Hölle.

Die guten Werke.

Ueberall kommen wir auf dem Wege über die religiös-ſoziale Bewegung hinaus zu dem Einen Punkte, wo die Grenze iſt: Der Zuſammenhang mit dem Sozialismus, ſoziologiſch ausgedrückt, oder, in einer höhern Sphäre, aber in Verbindung mit jener geſagt, der Zuſammenhang mit dem Reiche Gottes und der Gerechtigkeit einer neuen Erde muß gewahrt bleiben, wenn dieſer Weg nicht in Nebeln oder Abgründen enden ſoll.

Im gleichen Sinne will ich noch eine Gefahr berühren, welche unter uns beſteht. Ich möchte ſie die Gefahr der guten Werke nennen.

Es iſt unter uns ein lebhafter Drang, unſerer Sache durch *Werke*

oder *Taten*, wie man auch ſagt, Ausdruck zu verleihen. „Nicht Worte, ſondern Taten!" Oft ſcheint es mir faſt, als ob man wie von einem Schwindel erfaßt werde, wenn man es bei der einfachen Wahrheit des Trachtens nach dem Reiche Gottes und ſeiner Gerechtigkeit bewenden laſſen ſollte, beſſer geſagt: wenn man einfach auf dieſe eine, ſchlichte große Aufgabe blicken ſollte. Man will etwas *tun*, das heißt: man will *einzelne Aufgaben*, in die man ſich mit allem Enthuſiasmus werfen kann. Am liebſten hat man ſo recht konkrete und begrenzte Aufgaben. Alſo Siedelung! Alſo, wenn das zu ſchwer oder ſonſt unerreichbar iſt, Zivildienſt! Alſo Arbeit in der Partei! Alſo ein Kinderheim! Alſo Volkshochſchule! Alſo . . . !

Wer wollte das tadeln? Es iſt gewiß für die religiös-ſoziale Bewegung ſchön, wenn der Baum ſo reiche Früchte trägt. Aber auch hier wieder iſt eine Bedingung des Wertes all dieſer Dinge ſtark zu betonen: Sie müſſen in lebendigem Zuſammenhang mit dem Sozialismus, oder wieder in einer höhern Sphäre geſagt: mit dem Reiche bleiben. Es dürfen nicht *willkürliche* Aufgaben ſein, die man ergreift, weil ſie ſchön ſind und man gerne etwas tut, ſondern ſie müſſen *notwendig* ſein, müſſen von der Gerechtigkeit des Reiches Gottes her (die ja auch *Liebe* iſt) ſich aufdrängen. Kurz, ſie dürfen nicht Selbſtzweck, ſondern müſſen *Gehorſam* ſein. Sonſt aber zerfahren ſie ins Sinnloſe und Leere. Sonſt werden ſie höherer Sport. Sonſt geraten wir ſelbſt in jene Werkgerechtigkeit hinein, welche eine Gefahr der Oxford-Bewegung bildet. All dieſes Tun muß mit der großen Bewegung des Reiches Gottes zuſammenhängen, deren Spur wir im Sozialismus finden. Die Volkshochſchule hat nur Sinn, wenn ſie der Erneuerung des Lebens dient, die *daraus* quillt; das Kinderheim hat nur Sinn als eine Stätte, wo im Blick darauf die Liebe Chriſti rettend, heilend, umgeſtaltend einſetzt, wie bei Peſtalozzi in Stans und auf dem Neuhof; der Zivildienſt hat nur Sinn als geſpannter Kampf gegen Krieg und Militär, als verkörperter, ſichtbarer Antimilitarismus. Alles andere iſt unfruchtbar. All unſer Tun hat keinen Wert als bloßes Tun; es hat nicht mehr Wert als Worte (die übrigens die größten der Taten ſein können!); alles Tun hat nur Wert als Gehorſam, als Gebot des Reiches und ſeiner Gerechtigkeit.

Salz oder Zucker?

Und hier ſetze ich mit einer weiteren Erörterung ein, die in dieſen Zuſammenhang gehört. Wieder handelt es ſich um etwas, was ich auf der einen Seite ſchon öfters behandelt habe, auf der andern Seite hier nicht ausführlich erörtern, ſondern bloß auch in dieſen Zuſammenhang ſtellen will.

Es gibt auch ein Hinausſtreben über das Religiös-Soziale in der Form, daß man vor allem *nicht kämpfen* will, womit dann zuſammen-

hängt, daß man nicht beſtimmte Sachen ergreifen will, die umkämpft ſind, wie etwa Sozialismus und Antimilitarismus. Man will, wie es in dieſen Kreiſen etwa heißt, nicht „gegen" etwas ſein, ſondern nur „für" etwas, man will nur poſitiv ſein, man will nicht durch Angriff, ſondern nur durch Verwirklichung des Guten das Böſe überwinden. Und ſo fort! Wir andern, die vulgären Religiös-Sozialen vom älteren Stil, ſind dieſen Feineren zu aggreſſiv, zu ſcharf, ſind zu ungerecht gegen den doch ſo guten, edlen, lieben Gegner, zu ſehr Salz, zu wenig Zucker. Wir ſtoßen damit nur ab, verbittern bloß. Die „Beſten" ziehen darum einen andern Weg vor.

Was ſagen wir vulgären Religiös-Sozialen dazu?

Wir ſagen: Gewiß. Wir ſind arg fehlbar. Gewiß. Wir ſind ſtaubige, beſchmutzte Leute. Von unſerem Kampfe her. Und das müſſen wir ſchon ſagen: In Samthandſchuhen wird man weder Sümpfe abgraben, noch Drachen erlegen, noch Schlachten ſchlagen. Aber freilich, wir ſind Fehlbare. Gewiß, alles ſollte ungleich reiner, größer, göttlicher geſchehen. Uebertrefft uns alſo darin ſo weit als möglich, Ihr Beſſeren und Beſten! Nur Eines müſſen wir auch hier feſthalten: Euer Tun wird nur Wert haben, wenn es ſich nicht loslöſt vom Reiche und ſeiner Gerechtigkeit. Dafür aber gilt es nach dem Neuen Teſtament, *Zeugnis* abzulegen. Das führt in den bitterſten Gegenſatz zur Welt hinein. Eure größere Reinheit, Ihr Beſſeren und Beſten, würde alſo, wenn ſie echt iſt, nicht zu größerer Beliebtheit bei den Mächten der Welt führen, ſondern zu noch größerer Verhaßtheit. Auch Chriſtus ſelbſt war bei den geiſtlichen und weltlichen Gewalten ſeines Tages und jeden Tages nicht allzu beliebt. Er verſtand nicht die feine Kunſt, das Kreuz zu umgehen — glücklicherweiſe! Wir haben in ſeiner Nachfolge als Militia Chriſti die Kämpfe Gottes zu kämpfen. Alles andere iſt Sport und Spiel und ſentimentales Idyll zur Selbſtbefriedigung. Und nach dem Neuen Teſtament ſollen wir nicht der Zucker, ſondern das Salz der Erde ſein! Das aber wird der Erde immer *bitter* ſein! Es wäre vielleicht gerade in dieſem Zuſammenhang das Wort zu ſagen, das von all dieſen Verſuchen, über das Religiös-Soziale hinauszukommen, gilt: *Es iſt gut und recht, über eine gewiſſe allzu flache religiös-ſozialiſtiſche Linie hinauszukommen in die Höhe und Tiefe — aber ſehet Euch vor, daß Ihr nicht unverſehens unter dieſe Linie geratet!*

Summa: Die einfache Linie.

Ich ſchließe dieſe etwas ſtark ſummariſche, aber vielleicht gerade in dieſer Form nützliche Erörterung ab, indem ich erkläre: Die religiös-ſoziale Sache iſt reicher und tiefer, als die Meiſten meinen. Sie iſt nicht bloß ein wenig „Religion" auf der einen und ein wenig „Sozialismus" auf der andern Seite, ſie bedeutet in ihrem letzten Sinn das Reich und die Nachfolge.

Auf dieſer Linie iſt eine unendlich reiche Entfaltung des Gedankens und der Tat möglich. Aber ſie haben doch nur Wert, wenn ſie ſich immer wieder auf dieſe Linie beziehen, und zwar, weil wir es mit dem *lebendigen* Gott zu tun haben, der in der konkreten Wirklichkeit waltet, auf das, was im heutigen Weltgeſchehen von Gott aus nach Geſtaltung für ſein Reich ringt. Das aber tritt im *Sozialismus* hervor, dieſes Stichwort weit und tief gefaßt, und hier beſonders im Ringen mit dem Mammon und mit der Gewalt, die im Kriege gipfelt. Wer nicht dieſe Aufgaben anfaßt, kommt mit allem ſchönen Tun von Gott und ſeinem Reiche ab und verliert ſeinen Segen. *Hier* ſollen wir Gottes Willen tun, *hier* arbeiten und auch kämpfen! Alles andere iſt Willkür und Spiel.

Anders gewendet: es kommt nicht darauf an, daß heute mit Eifer und Enthuſiasmus allerlei Schönes und Gutes getan werde, ſondern auf die Befolgung einer einfach-großen Linie: der Wiedergeburt der Sache Chriſti unter uns und in uns aus der Not und Verheißung gerade unſerer Zeit. Das iſt, wenn wir es ſo nennen wollen, die neue Reformation der Chriſtenheit. Hier iſt, wie wir auch ſagen dürfen, das Werk Zwinglis und Calvins weiter zu führen. Das iſts, worauf es ankommt. Und hier iſt auch der Punkt, wo die religiös-ſoziale Bewegung einſetzt. Es iſt der zentrale Punkt, zu dem alles hinführt. *Leonhard Ragaz.*

(Schluß folgt.)

Für einen Dienſtverweigerer.

Vorbemerkung: René Gerin, ein ehemaliger Frontkämpfer, verweigerte den Militärdienſt, indem er den Einrückungsbefehl zurückwies und ſtand dafür am 27. Dezember zu Besançon vor der 14. Strafgerichtskammer. Dort wurde die folgende Erklärung geleſen. Jules Romain gehört zu den bedeutendſten franzöſiſchen Schriftſtellern der Gegenwart und iſt in der Politik keineswegs ein Vertreter der Linken.

Genützt hat freilich ſein Einſtehen direkt nichts. René wurde zu einem weiteren Jahr Gefängnis verurteilt. D. Red.

Das Problem, das durch den Fall von René Gerin geſtellt wird, iſt für jedermann ſehr ſchmerzlich. Ich möchte nicht, daß die Männer, die darüber zu urteilen berufen ſind und die gewiß ein gutes Herz haben, glaubten, ich verkenne die außerordentliche Schwierigkeit ihrer Stellung und den Ernſt des Gewiſſenskampfes, den es für ſie bedeutet. Wir ſtehen wirklich vor einer jener tragiſchen, furchtbaren innern Zwieſpalt erzeugenden Antinomien, die gerade der Fortſchritt des ſittlichen Empfindens von Zeit zu Zeit in der Geſchichte der Menſchheit auftreten läßt und vor denen auch die Beſten das Recht haben, zu fragen: „Was ſollen wir denn tun?“

Ich verſuche mich an die Stelle des Richters zu ſetzen. Auch er erinnert ſich des letzten Krieges. Er weiß, was zu einem modernen